delbast, Türkenbund und Salomonssiegel, Maiglöckchen und Schlüsselblumen, Leberblümchen und Buschwindröschen, Lungenkraut, Haselwurz, Sauerklee, Schuppenwurz, Sterndolde, Bingelkraut und noch eine Fülle von Kräutern und Gräsern, die jedem Naturkundigen helle Freude bereiten würden. In jeder Gegend ist diese Gesellschaft eine andere und wechselt auch innerhalb ein und derselben Landschaft nach Nord- und Südhang, nach Trockenheit und Nässe, nach Sandstein, Kalkstein, Gneis, Basalt und Granit, Lehm, Ton, Mergel, Sand des geologischen Untergrunds. Im Schutz des hohen Zauns können Tanne, Eibe und Stechpalme wieder hochkommen, wo die viel zuvielen Hirsche und Rehe sie ausgerottet haben.

Schon aus fast überall noch vorhandenen, wenn auch noch so geringen Resten der ursprünglichen Besiedelung kann die neue Wissenschaft der Pflanzensoziologie genau feststellen, welche Pflanzengesellschaft auf dem Boden einstmals daheim war. Um sie wieder anzusiedeln, ist es gar nicht notwendig, sie in ihrer ganzen Fülle sofort zu pflanzen. Es werden zunächst die Gehölze in üblicher Art mit einer Pflanzweite von etwa 100 × 100 cm aufgeforstet, die Baumarten innen, die Sträucher außen herum. Das aufkommende Unkraut wird so lang mit Motorsichelmähern gemäht, bis der Bestand sich geschlossen hat und von selbst alles unterdrückt, was nicht dazugehört. Wo die Landschaft noch nicht so ausgeräumt ist, daß noch Samen der Gräser und Kräuter der zugehörigen Bodenflora zufliegen oder von Tieren zugetragen werden können, wird sich, wenn der Boden dafür reif geworden ist, diese reiche Pflanzendecke von selbst einstellen. Wo das nicht geschieht, stellt man ein paar junge Botanikstudenten an, die zur richtigen Jahreszeit die Samen in noch gesunden Landschaften sammeln und einstreuen, schlimmstenfalls sie aus botanischen Gärten beschaffen. Die Natur hilft erstaunlich mit, Vollkommenes zu schaffen, wenn man ihr nur an die Hand geht und nicht gegen sie arbeitet. Ich habe einmal den Satz geprägt: Der ist ein Meister der Landschaftskunst, in dessen Fußstapfen Orchideen wachsen. Als ich bald nach dem Krieg die damals vereinsamte Autobahn von Nürnberg nach Hof befuhr, die mein pflanzenkundigster Mitarbeiter geformt hatte, um zu sehen, was aus seinen Pflanzungen geworden war, da fand ich im Jura in der Böschung, dicht neben dem Fahrbahnrand, also in neugeschaffener Landschaft, ein paar blühende Pflanzen von *Cephalanthera rubra,* dem schönen roten Waldvöglein. Wenn das an offener Straße möglich war — wieviel leichter wäre solche Vollkommenheit unter Schutz und Pflege zu erreichen!

Naturschutz auf neuen Wegen

Der Diskussionsbeitrag von Redakteur Günter Templ im letzten Heft unserer Zeitschrift über den Standort des heutigen Naturschutzes in Österreich hat erfreulich regen Widerhall gefunden. Wir veröffentlichen nachstehend einige der interessantesten Beiträge und setzen damit die bereits seinerzeit begonnene Diskussion über Probleme des modernen Naturschutzes fort.

In Ihrem Artikel greifen Sie den Naturschutz schärfstens an und behaupten nicht mehr und nicht weniger, als daß der Naturschutz in seiner heutigen Form in die Mottenkiste gehöre und nur ein gänzlich neues Programm ihn vor diesem bitteren Schicksal bewahren könne. Sie haben in vieler Hinsicht sehr recht und tun doch dem Naturschutz bitter unrecht, Sie hätten den Esel schlagen sollen, nicht den Sack!

Sie fordern, daß der Naturschutz sich mit dem Schutz der Natur nicht vor, sondern für den Menschen befassen, eine Symbiose zwischen Mensch und Natur planen solle: eine Aufgabe, die bislang den Raumplanern zugewiesen war.

Was sind denn die Aufgaben, die sich der Naturschutz bisher gestellt hat und die Sie so restlos veraltet finden?

Gianonni formulierte sie 1917 (sic!, wer-

©Naturwissenschaftl. Verein für Kärnten, Download unter www.biologiezentrum.at

den Sie denken) folgendermaßen: „Die Aufgaben des Naturschutzes sind 1. die Naturdenkmalpflege, 2. die Landschaftspflege, das heißt die Pflege und Erhaltung der kultivierten Landschaft, wobei es weniger auf die Fernhaltung menschlicher Eingriffe ankommt als vielmehr auf die Beeinflussung ihrer Art und Weise, denn hier handelt es sich um den notwendigen Entwicklungsvorgang des täglich Neues schaffenden menschlichen Gegenwartslebens."

Sie meinen nun, der Naturschutz verzettele sich ganz in Erfüllung der ersten Aufgabe, dem Schutz der Naturdenkmäler. Wie ist hier die Lage?

Vom Naturschutz oder anderen Stellen werden Naturdenkmäler „entdeckt". Es werden die wissenschaftlichen Unterlagen beigebracht und der Antrag gestellt, sie gesetzlich zu schützen. Nach mehr oder minder (meist mehr) langer Wartezeit, die sich über viele Jahre erstrecken kann und ein immer erneutes Nachbohren erfordert, wird das Objekt vielleicht wirklich unter Schutz gestellt. Damit wäre die Aufgabe des Naturschutzes erledigt, die Exekutive hätte über die Einhaltung der Schutzbestimmungen zu wachen.

Leider ist dem aber nicht so. Es hängt ganz von der Einstellung der einzelnen Behörde ab, ob die Naturschutzbestimmungen beachtet werden. Es kann wie im vorigen Jahre vorkommen, daß in Molln (Steyrtal) verdienstvollerweise Gendarmen mit umgehängtem Gewehr die Enzianwiesen vor der Ausplünderung durch Autotouristen behüten, während der gleiche geschützte Enzian 40 km weiter in Linz nicht nur büschel-, sondern gleich stockweise in trautem Verein mit dem ebenfalls strenggeschützten Petergstamm in hübschen Zierschalen feilgeboten wird. Es kann auch vorkommen, wie im Fall der Tormäuer, daß sich ein verstaatlichtes Unternehmen einfach über die Landschaftsschutzbestimmungen hinwegsetzt, und es kann vorkommen, siehe Maltatal, daß eine Vollschutzbestimmung von einer Landesregierung einfach aufgehoben wird und ein ganzes bisher unzerstört erhaltenes Tal der Zerstörung preisgegeben wird. So bleibt dem Naturschutz gar nichts anderes übrig, als wieder und wieder die Einhaltung der Naturschutzbestimmungen zu kontrollieren und somit „die Natur krampfhaft vor dem Menschen zu schützen".

Aus der Naturdenkmalpflege ergibt sich zwingend eine andere wichtige Tätigkeit des Naturschutzes, die ihn aber gerade in den Geruch der Überalterung und Vertrottelung bringt: die erzieherische. Dabei dreht es sich gewiß immer wieder um die schönen Blumen, alten Bäume und herzigen Tiere, in ewiger Wiederholung und von Ihnen, Herr Redakteur, wohl als besonders überholt und sentimental empfunden. Sie scheinen aber zu vergessen, daß Erziehung eine sich immer wiederholende Tätigkeit an immer neuen Jahrgängen junger Menschen ist und daß junge und jüngste Menschen am Gemüt ergriffen werden müssen, also mit Blümchen, Tierlein usw.

„Die Kinder haben Veilchen gepflückt, all, all, die da blühten im Mühlengraben. Der Frühling ist da, sie wollen ihn fest in ihren kleinen Händen haben." (Storm.)

Es ist eine grundlegende Aufgabe des Naturschutzes, dem Menschen das „In-den-Händen-haben-Wollen" abzugewöhnen, Generation auf Generation das Verzichtenkönnen um eines größeren Ganzen willen zu lehren. Und nur wenn ein Volk in seinen führenden Menschen durchdrungen ist von diesem Verzichtenkönnen, kann der Naturschutz seine zweite Aufgabe, die Landschaftspflege, erfüllen.

Der Mensch soll sich die Erde untertan machen. Der diese Forderung als göttliches Gebot an den Anfang der menschlichen Geschichte stellte, war der Angehörige des Volkes, das mit Abraham Bäume auf den kahlen Hängen des judäischen Gebirges gepflanzt hatte, das Jahrhunderte später an der Fruchtbarmachung des Faijums mitgewirkt und Städte aus dem Sumpf des Nildeltas hervorzaubern geholfen hatte und nun bei der Bewässerung der Wüsten um Babylon Sklavenarbeit leistete. Dieser Denker wußte, daß die Erde sich untertan zu machen bedeutet: sie zum Leben zu erwecken, nicht aber sie auszubeuten und zu zerstören, wie es in den letzten zweitausend

Jahren in immer stärkerem Maße geschieht. In moderner Formulierung gesagt: Überall wo der Mensch in das Naturgeschehen eingreift, muß er unbedingt auch prüfen, wie er jedem Schaden vorbeugen und das einst Geschaffene erhalten kann (W. Koch). Stimmen wir in dieser Formulierung überein?

Nun ist es eines, ein Leitmotiv oder Grundkonzept zu haben, ein anderes, es in die Tat umzusetzen. Um die Überprüfung, die natürlich eine Planung voraussetzt, durchzuführen, brauchte man einen riesigen Apparat. Nach Gianonni geht der Eingriff des Menschen in die Natur in drei Richtungen: Zugänglichmachen der Natur durch das Verkehrswesen, Nutzung der Naturerzeugnisse und Naturkräfte durch Land- und Forstwirtschaft und Industrie, drittens Siedelung in der Natur durch Erbauung aller Arten von Unterkunftsstätten. Die bloße Aufzählung dieser Tätigkeiten läßt erschauern, welch ungeheure Kenntnisse ihre Überprüfung erfordert. Der Naturschutz sollte also nichts weniger als Pläne schaffen, wo und wie die österreichischen Straßen laufen sollen und wie sie in die Landschaft einzubinden wären, welche Wasserkräfte energiewirtschaftlich zu nutzen wären, welche von der Nutzung ausgenommen bleiben müßten, wo und wie Siedlungen anzulegen wären, in welcher Richtung sich die Tätigkeit von Land- und Forstwirtschaft erstrecken sollte. Und das alles, während sich die wissenschaftlichen Erkenntnisse ständig ändern! Das von Ihnen belachte Beispiel der Lüneburger Heide demonstriert diese Tatsache höchst augenfällig. Als das Gebiet unter Schutz gestellt wurde, war man der Ansicht, daß es sich um einen Rest ursprünglicher Steppenlandschaft handle, die sich inmitten der kultivierten Landschaft erhalten habe. Inzwischen ist man zu der Erkenntnis gekommen, daß es ursprünglich in Europa keine Steppen gegeben hat, sondern daß sie durch einseitige Bewirtschaftung entstanden sind, daß die Heide also eine verarmte Landschaft ist. Wenn sie doch künstlich erhalten wird, dann darum, weil sie eine Lieblingslandschaft der Deutschen ist.

Wie sieht nun die Praxis aus? Jene schwindelerregenden Forderungen richten Sie, Herr Redakteur, an den Naturschutzbund bzw. an das von ihm geschaffene Institut für Naturschutz und Landschaftspflege, das mit einem Professor und einer Sekretärin ausgestattet ist und seinen Sitz in einer Art großer Rumpelkammer hat. Die Kräfte und Beziehungen des Naturschutzbundes reichten eben nicht weiter als zu diesem einen Mann! Ja, aber, werden Sie fragen, warum entwirft dieser Mann nun nicht solche Pläne, warum kämpft auch er, wie man aus Zeitschrift und Tätigkeitsbericht entnehmen kann, „krampfhaft und mit allen Energien bloß um die Erhaltung der Natur?" Nun, wenn er sich in stiller Klause der wissenschaftlichen Forschung und Planung ergäbe, um dann eines Tages mit dem Konzept hervorzutreten, wie die „Symbiose zwischen Mensch und Natur" erreicht werden könne, dann würde der Mensch sich inzwischen in der Natur so rücksichtslos breitgemacht haben, daß nicht mehr viel von ihr übrig geblieben wäre und der Mensch sich sein eigenes Ästchen abgesägt hätte. Kleines Beispiel: Während die NEWAG den Bau der vierten Erlaufstauung plant, ringt sie beim ersten Stausee, dem Stierwaschboden, bereits mit der Bewältigung der Schottermassen und der beginnenden Verlandung!

Und so bleibt dem einen Mann und seinen Helfern nichts übrig, als sich von Einzelfall zu Einzelfall schützend vor die gefährdeten Objekte zu stellen, jeweils in aller Eile die wissenschaftlichen Grundlagen zu erbringen, warum nicht so verfahren werden darf, und gleich auch noch positive Wege zu weisen, was statt dessen zu tun wäre. Dabei werden die Probleme immer größer. Handelte es sich zunächst um einzelne Talabschnitte, Berge, Wiesen und Seen, so geht es jetzt schon um ganze Landschaften, wie im Falle des oberösterreichischen Obstbaumkrieges, des Wienerwaldes oder des Neusiedler-See-Gebietes. Wie liebend gern hätte der Naturschutzbund das Problem: „Wienerwald" als Gesamtkomplex gelöst; das einzige, was er erreichen konnte, war die Schaffung des bekämpften

Naturghettos, gegen sein besseres Wissen. Im Falle des Neusiedler Sees konnte erstmalig ein Plan, wie Sie ihn fordern, angegangen werden. Er umfaßt sämtliche Belange dieses Gebietes und kann zustandekommen, weil alle am Neusiedler See tätigen Fachleute zur Zusammenarbeit gebracht werden konnten — wissen Sie, welche Arbeit hinter diesem kleinen Satz steht?

Es ist auch ein Plan in Ausarbeitung, der die energiewirtschaftliche Nutzung der österreichischen Gewässer festlegen soll, damit nicht weiterhin um jedes einzelne Flußtal gekämpft werden muß und auch die Energiewirtschaft im klaren ist, wo sie Projekte entwickeln kann und wo nicht. Es wird an einer Festlegung der vor dem Menschen für den Menschen zu hütenden Landschaften gearbeitet — es wäre unendlich viel mehr zu tun, unendlich dringendes auch: dafür aber wäre ein großzügig ausgestattetes Institut mit vielen Mitarbeitern nötig. Ihre Vorwürfe, Herr Redakteur, müssen an die Öffentlichkeit, Verwaltung, Regierung, Politiker, wer immer unseren Staat darstellt, gerichtet werden. Und finden sie nicht bald Gehör, so wird unsere gesegnete österreichische Landschaft das Schicksal Ungarns, Italiens, Mitteldeutschlands erleiden: ein ausgepowertes, ausgemergeltes Land zu sein. Kästner sagte vor 40 Jahren: Gott lebt auch noch in einer Butterblume, die an der Strecke Leipzig—Chemnitz blüht. Möge die Öffentlichkeit eingreifen, ehe es auch bei uns so weit ist, daß Gott nur noch im letzten Enzian oder Edelweiß zu finden ist!

Brigitte Philippi

Auch ich war in Reichenau. Offenbar hat der Herr Redakteur dort aber geschlafen, sonst müßte er wissen, daß in Form mannigfaltiger Landschaftsschutzgebiete die ‚Symbiose" von Natur und Mensch (an sich eine Wortklauberei, da ja der Mensch selber nur ein Teil Natur ist, und nichts anderes!) durchaus nicht nur angestrebt, sondern im Bereich aufgeschlossener Landesregierungen auch zu verwirklichen gesucht wird! Stets handelt es sich bei der Naturschutzarbeit darum, den exzessiven Mammonismus in die Schranken zu weisen.

Es wäre auch vorteilhaft, wenn der Herr Verfasser obigen Beitrages zur Kenntnis nehmen würde, daß gerade in jenem Land des Westens, das den utilitaristischen Zweckoptimismus zur Staatsraison erhoben hat, schon 1959 insgesamt 393 Naturschutz-„Ghettos" mit einer Fläche von zusammen 204.500 km² bestanden haben!

Die bemerkenswerten Erkenntnisse des dritten Absatzes des „Erneuerungsvorschlages" lassen vernünftigerweise nur eine Konsequenz zu, nämlich die von Lokalpolitikern künstlich hochgespielten „Bedürfnisse einer vielschichtigen Gesellschaft" auf jenes Maß zurückzustutzen, das nötig ist, um die lebensnotwendigen, naturverbindenden Daseinsbedingungen des Menschen auch auf lange Sicht sicherzustellen.

Diese Erkenntnisse in die Praxis umzusetzen, obliegt durchaus dem Gesetzgeber und nicht den Naturschützern. Diese können lediglich als freie Bürger einer demokratischen Republik ihre warnende Stimme erheben und äußerstenfalls aus der eigenen Tasche unter schweren Opfern „Ghetto"-Gebiete ankaufen oder pachten, dort wo eine naturwertbewußte, großflächige Landschaftsplanung von den verantwortlichen Behörden nicht vorgesehen oder nicht rigoros genug angewendet wird!

Der unkontrollierte und durch keinen gesetzlichen Zwang gehemmte Mensch treibt immer und überall rücksichtslosen Raubbau an der Natur zugunsten des Augenblicksprofits, besonders dann, wenn er von Landschaftsbiologie gänzlich unbeleckt ist. Es ist unter allen Umständen Pflicht weitblickender Menschen (sowohl der breiten Öffentlichkeit als auch der zuständigen Behörden), die letzten Reste der freien Landschaft gegen den Menschen in Schutz zu nehmen und sie vor dem Stumpfsinn gedankenloser Vandalen drastisch zu bewahren! Ich gestatte mir an den Herrn Verfasser der eingangs zitierten „Kritik des Naturschutzgedankens" die Anfrage, ob er es in der Tat für wünschenswert hält, daß unser Land abseits der internationalen Bemühungen für ewige Zeiten in den tiefsten Regionen der kulturellen Stufenleiter verbleibt, in der Liste jener Länder nämlich,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1965

Band/Volume: 1965_3

Autor(en)/Author(s): Philippi Brigitte

Artikel/Article: Naturschutz auf neuen Wegen. 50-53